Der Putz kommt runter vom Kirchturm

HISTORIE Sensationelle Entdeckung im Turm von St. Peter und Paul: Kalk-Sinter aus der römischen Fernwasserleitung

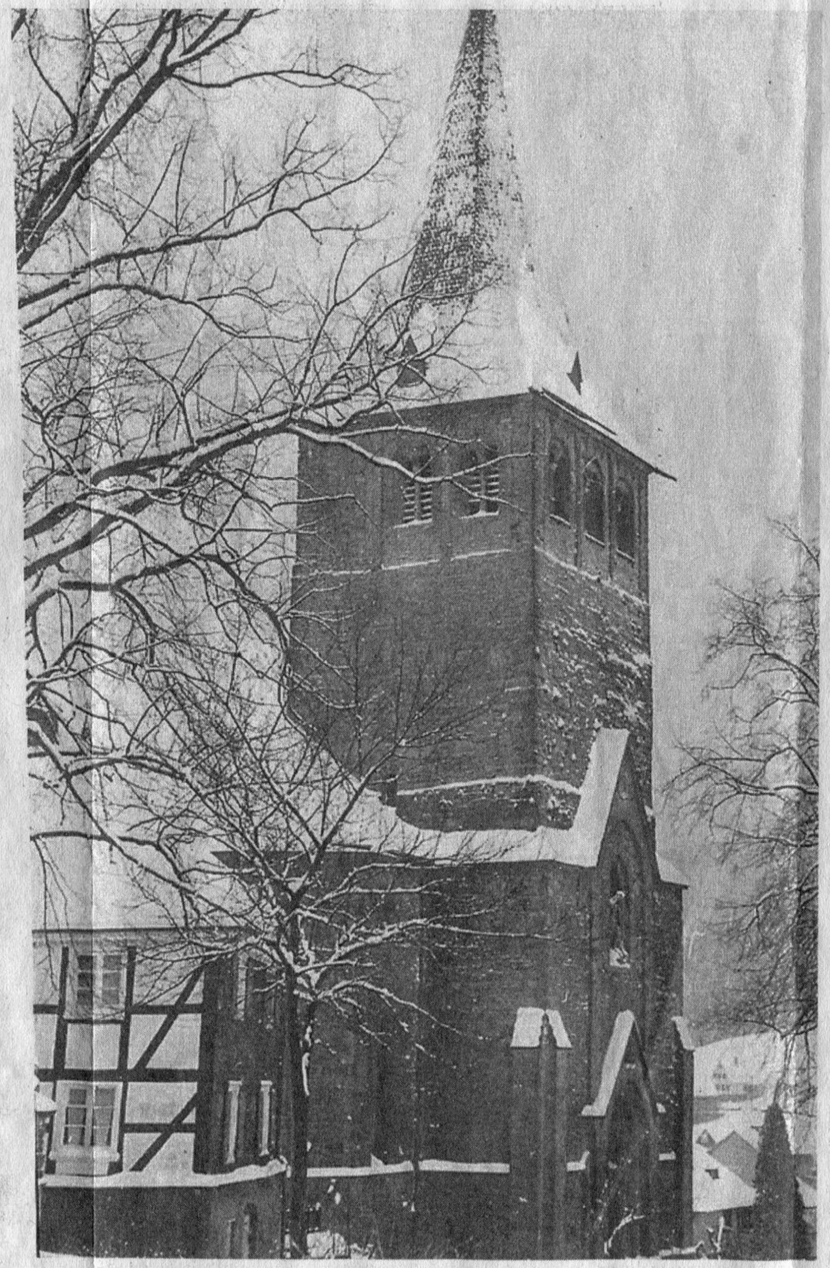
VON TORSTEN SÜLZER

Engelskirchen. Der ungeliebte Putz am Turm der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in Engelskirchen hat ausgedient. Nach der Sanierung soll der Turm passend zum Rest der Kirche unverputzt sein – also „steinsichtig". Das berichtet Norbert Heß vom Kirchenvorstand.

Im Zuge der Sanierungsarbeiten machten Fachleute des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) eine Entdeckung, die zumindest unter Experten als wissenschaftliche Sensation gilt: Die Säulen, die oben im Turm in den Schall-Luken zu sehen sind, bestehen aus Kalk-Sinter. Diplom-Restaurator Christoph Schaab vom LVR bezeichnet das in seiner Expertise als „in seiner historischen Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzenden Schatz".

> „Nicht hoch genug einzuschätzender Schatz
>
> Christoph Schaab vom LVR

Der verwendete Sinter stammt aus der von den Römern gebauten Fernwasserleitung zwischen Eifel und Köln. Dort, so erklärt Schaab, lagerte sich im Laufe der Jahrhunderte aus dem Fließwasser Kalk ab. Vor allem im 11. und 12. Jahrhundert entdeckten die Menschen diese Ablagerung – „als besonders edlen Schmuckbaustein", so Schaab.



Der Kirchturm ohne Putz in den 1930er Jahren: So soll er künftig wieder aussehen. Oben in den Schall-Luken sind zwei der sieben Kalk-Sinter-Säulen zu sehen. *Foto: Sammlung Ruland*

Der lasttragende Stein oben ist aus Drachenfelser Trachyt, das Kapitell (Mitte) aus Kalkstein, die Säule aus Sinter. *Foto: LVR*

Der Sinter aus der römischen Wasserleitung sei beispielsweise für Altarplatten oder Säulen genutzt und auch exportiert worden – bis nach Schweden und England. Das Material lässt sich im feuchten Zustand leicht sägen und wird hart und standfest, wenn es trocken ist.

Aus dem Vorhandensein der sieben Säulen lässt sich ableiten, dass die Bauherren der alten Kirche St. Peter und Paul, die wohl um 1200 entstand und von der heute noch der Turm steht, das Gotteshaus besonders kostbar ausgestattet haben. „Es spricht für einen sehr hohen gestalterischen Aufwand, der über das hinaus geht, was im Mittelalter üblich war", sagt Schaab. Der Diplom-Restaurator gibt zu: „Als ich das gesehen habe, war ich wirklich geflasht." Für Laien verwunderlich ist, dass die Säulen nicht im Innern des Glockenturmes versteckt, sondern jederzeit von außen zu sehen waren – und doch erst jetzt identifiziert werden konnten. Doch die Erklärung ist so einfach wie plausibel: „Die Kalksinter-Säulen waren 800 Jahre lang dem Regen ausgesetzt. Durch diese Verwitterung sahen sie aus wie ein weißlicher Stein." In polierter Form hingegen bekomme der Sinter ein Ausehen wie Holz, selbst die Maserung wirkt holzig.

Unabhängig vom Säulen-Thema ist inzwischen auch die wesentliche Frage nach der Art der Kirchturmsanierung beantwortet. „Das Mauerwerk erlaubt eine Sanierung auf Steinsichtigkeit", zitiert Norbert Heß aus dem Protokoll eines Spitzengesprächs. Und: „Aus denkmalpflegerischen Erwägungen ist seitens des LVR-Amtes für Denkmalpflege ein steinsichtiger Turm durchaus zu vertreten." Dieser Einschätzung hat sich zwischenzeitlich auch das Generalvikariat in Köln und die Untere Denkmalbehörde in Engelskirchen angeschlossen. So erspart man sich das permanente Überarbeiten, Streichen und Reparieren des Putzes – auch finanziell ein Argument. Zurzeit wird die Turmoberfläche kartiert und festgelegt, welche Steine ausgetauscht werden müssen.